

Deutscher Comedy-Blick auf die Schweiz
Jess Jochimsen wohnt in Freiburg im Breisgau
und schaut gerne satirisch über die Grenze. 26

Weihnachtspassion
Der Chor Inscriptum führt
Gerd Zacher auf. 29

Ein Weinkanton sucht sein Profil

Ranking Der St. Galler Weinbau spielt in der übrigen Schweiz eine marginale Rolle. Das hat verschiedene Gründe – mit mangelnder Qualität aber hat es wenig zu tun, wie eine Degustation in St. Gallen zeigte.

Beda Hanimann
beda.hanimann@tagblatt.ch

Wieder nichts. Oder doch fast nichts. In ihrer Dezember/Januar-Ausgabe präsentierte die «Schweizerische Weinzeitung» wie üblich zum Jahreswechsel ihre Auswahl der hundert schönsten Schweizer Weine. Sie hob einen Pinot noir aus dem Aargau auf den Schild, feierte die Bündner Herrschaft, die Westschweiz, das Tessin, erwies den Thurgauer Weingütern Broger, Wolfer und Bachtobel am Ottenberg die Ehre («Focus» vom 15. Dezember).

Aus dem Kanton St. Gallen hatte es nur einer in die Liste geschafft, Marco Casanova aus Walenstadt. Dort ist er allerdings erst seit kurzem tätig, zuvor hat sich der Bündner in seiner Heimat einen Namen geschaffen. Das gleiche Bild im Gourmetführer «Gault Millau», der seiner Restaurantauswahl seit einigen Jahren eine Liste der hundert besten Schweizer Winzer nachreicht. St. Gallen: zero points.

Hat der Weinkanton St. Gallen tatsächlich so wenig zu bieten, was schweizweit der Rede wert wäre? Die Degustation «St. Galler Weinspitzen», die diese Woche mit gegen achtzig Weinen von 17 St. Galler Weingütern zum zweiten Mal in der Olma stattfand, bot sich als Gelegenheit, der Frage nachzugehen, wie sich die einheimischen Winzer die schwache Resonanz in der Restschweiz erklären.

Der grösste Teil wird regional vermarktet

Markus Hardegger, Leiter Weinbau im Landwirtschaftlichen Zentrum Salez, relativiert erst einmal und verweist auf eine Liste, die an der Veranstaltung aufliegt. Sie belegt, dass an vier wichtigen Weinprämierungen des letzten Jahres – vom Grand Prix du Vin Suisse bis zum Mondial des Pinots – immerhin 29 St. Galler Gewächse mit Gold- und Silbermedaillen ausgezeichnet wurden. Dann räumt er ein: Es sei auch eine Frage der eige-



Den St. Galler Weinbau prägen spektakuläre Steillagen, wie hier am Rosenberg in Berneck. Bild: Tonia Bergamin

nen Ausrichtung. Die Weinbauern in Weingebieten wie dem Ottenberg oder der Bündner Herrschaft positionierten sich gezielt stärker ausserhalb der eigenen Region. Zahlreiche Winzer bestätigen das. Der grösste Teil ihrer Weine werde lokal vermarktet, sagen etwa Salome Reimann vom Thaler Ochsentorkel, Christoph Schmid vom Bernecker Tobias Weingut oder Ralph Heule von Wein Berneck. Das ist nicht zuletzt eine Frage der produzierten Mengen. Tatsächlich ist die St. Galler Rebfläche mit 220 Hektaren kleiner als jene der Bündner Herrschaft, des Thurgaus und des Aargaus. Von Zürich, der Westschweiz und dem Tessin ganz zu schweigen.

Heterogenität als Handicap und Chance

Die geringe Wahrnehmung ausserhalb des Kantons hat aber auch mit den Eigenheiten des St. Galler Weinbaus zu tun. Stefan Hörner vom Weingut Gonzen in Sargans spricht von einem heterogenen Gebiet mit sehr unterschiedlichen Lagen zwischen Bodensee, Sarganserland und Zürichsee. Dadurch sei es schwer greifbar. Was indes Salome Reimann und Christoph Schmid nicht partout nur als Nachteil sehen wollen. «Die unterschiedlichen Terroirs machen es auch spannend, das ist ein Gebiet zum Entdecken.»

Winzer wie der Bernecker Kaspar Wetli, der Melser Eugen Bärtsch oder Jakob Federer vom Bernecker Weingut Stegeler weisen darauf hin, dass die Präsenz in Rankings wesentlich auch von Beziehungen über die Region hinaus komme. Federer wünscht sich deshalb ein selbstbewusstes Auftreten der St. Galler Winzer. Denn eines steht für ihn wie für andere fest: An der Qualität mangelt es nicht. Die Degustation bestätigte es. Die Zeiten des billigen Bernecker Halbliters sind vorbei. Und die Vielfalt an Sorten – vom klassischen Müller-Thurgau bis zur kräftigen roten Cuvée – war nie so gross wie jetzt.

Randnotiz

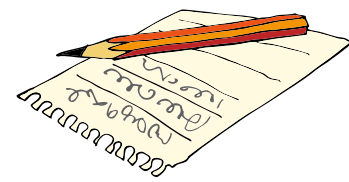
Stürzen will gelernt sein

Nun, wo er endlich da ist, müsste man nichts wie raus. Jetzt, da der Schnee endlich gefallen ist und die Bergbahnbetreiber erlöst hat, müsste man schnurstracks die Skier anschleppen. Man weiss schliesslich nie, wie lang er anhält. Man kann es aber auch mit Richard Strauss halten, der aus seiner Abneigung gegen das Freizeitreiben auf Latten keinen Hehl machte und sagte: «Skifahren ist eine Beschäftigung für norwegische Landbriefträger.»

Das Zitat steht in einem Büchlein mit dem Titel «Gebrauchsanweisung fürs Skifahren». Das lag schon länger herum, aber es war damit wie mit dem Skifahren selbst: Die Lust, so etwas zu lesen, kam erst mit dem Schnee. Der Lesesessel also eine Alternative zur Piste. Es ist vergnüglich, was die Schriftstellerin und Übersetzerin Antje Rávic Strubel über die ausserweltliche Euphorie beim Skifahren schreibt. Wie sie darlegt, dass es im Grunde die Ursportart sei, weil alles, was Sportler mit ihren Gliedmassen und mit denen anderer Lebewesen anstellten, beim Skifahren abgeschaut sei. Und dass der erste Mann auf Ski in den Alpen, ein Walliser Pfarrer, sich 1850 seines Hobbys noch so geschämt hatte, dass er es nur nachts betrieb.

Dann lese ich die schöne Kapitelüberschrift «Die Angst kommt vor dem Fall». Und ich erinnere mich an meine These, damals im Schulschilager, die besagte: Skifahren können heisst vor allem, locker auf die Schnauze fallen können. Die Devise, behaupte ich, gilt nicht nur fürs Skifahren.

Beda Hanimann



Und das noch

Warum in Rapsongs so viel geprahlt wird

Manche Rapper protzen, was das Zeug hält – mit Frauen, Autos, Eigentum. Warum eigentlich? Der Rap sei durch «Battles» entstanden, in denen Rapper ihre Fähigkeiten messen, erklärte die Zürcher Professorin Ana Sobral kürzlich in der «NZZ am Sonntag»: «Das ist ein wenig wie sprachliches Boxen.» Der Rapper zeige Überlegenheit durch seine Worte. Zudem wurden Afroamerikaner in der amerikanischen Gesellschaft lange als minderwertig angesehen. Da war die Prahlerei eine Möglichkeit, dem etwas entgegenzusetzen – eine etwas übertriebene Art, das Selbst und die Gemeinschaft zu zelebrieren. Ausserdem betone der Gangsta-Rap den männlichen Stolz. (mem)

Der St. Galler Wein bekommt ein Haus

Neubauprojekt «Man darf gespannt sein, wann der erste St. Galler Wein mit Parker-Punkten bedacht wird», sagt der Bernecker Winzer Christoph Schmid. Parker-Punkte, das ist quasi der Ritterschlag in der Weinwelt. Schmid's kecke Bemerkung zeugt von Selbstbewusstsein und Aufbruchstimmung im Branchenverband St. Galler Wein.

Ein Beleg dafür ist auch das Projekt für ein «Haus des Weins», das in Berneck, der grössten Weinbaugemeinde des Kantons, realisiert werden soll. Unterstützt wird es von Bund und Kanton, Betreiberin ist die Ortsgemeinde Berneck, die mit dem Kauf einer

Liegenschaft im vergangenen November grünes Licht gegeben hatte. Mit der Eröffnung rechnet Daniel Fürst vom Verein Culinarium im Frühling 2018.

Harte Schale, weicher Kern

Im «Haus des Weins» sollen sämtliche Weine von St. Galler Weingütern degustiert und gekauft werden können, wie Fürst ausführt. Darüber hinaus ist das Haus auch ein Markt für weitere regionale Produkte – und damit ein eigentliches landwirtschaftliches Kulturzentrum, das auch für Veranstaltungen zur Verfügung stehen wird. Anstelle einer alten

Scheune entsteht ein Neubau mit Weinkeller, Degustationsraum, Office und Sitzungszimmer.

Kernstück ist laut einem Projektbeschrieb des Architekten Carlos Martinez ein monolithischer Baukörper aus beige eingefärbtem Beton. Schalungsabdrücke von über 100 verschiedenen Weinblättern prägen die Sichtbetonoberfläche und bringen laut Martinez die Botschaft des Kulturzentrums gestalterisch auf den Punkt. Der Architekt prägte das Motto «Harte Schale, weicher Kern»: «Nach einer eher kühlen Betonfassade erwartet die Besucher im Innern ein heimeliges Ambiente in Holz.» (Hn.)



Projektskizze für das «Haus des Weins». Visualisierung: Carlos Martinez